**SCHREIBBEWERB**

Name der Schülerin/des Schülers: Theresa König

Alter: **14 Jahre** Schule: NMS Neuhofen/Ybbs

Klasse: **4b** Ort: 3364 Neuhofen/Ybbs

Foto:„NÖ überwindet Grenzen“ – Jacob Gobauer, NMS Seitenstetten-Biberb.

**K Ü R B I S**

**Elisabeth Steinkellner**

„Hallo“, sagte ich.

Die Andere zuckte zusammen. „Hallo“, erwiderte sie dann.

„Was schaust du da?“, fragte ich, ohne zu wissen, ob sie mich verstehen konnte, und deutete mit dem Kinn ungefähr auf jene Stelle im Maschendrahtzaun, der sie sich so konzentriert gewidmet hatte.

Für einen Augenblick trat ein Lächeln in ihr Gesicht. „Da“, meinte sie. „Schau!“

Auf Zehenspitzen stehend lugte ich über den brusthohen Zaun auf ihre Seite hinüber, konnte aber nichts Besonderes erkennen. „Was is da?“

„Na, da“, sagte sie wieder und deutete zur Verstärkung mit dem Finger.

Ich lehnte mich vor, so weit es der Zaun erlaubte, und ließ meinen Blick über das

ganze Grünzeug wandern, das von unserer Seite des Gartens zum Nachbar­grundstück hinüberwucherte. Mama legte keinen Wert auf einen feinen, englischen Garten, sie ließ einfach alles wuchern und wachsen, wie es wollte.

„Ich seh´ nix Besonderes“, erklärte ich schließlich und zuckte mit den Schultern.

Die Andere runzelte die Stirn. „Du musst herüber kommen“, meinte sie dann, wedelte mit der Hand und deutete mir, über den Zaun zu steigen.

„Über den Maschendrahtzaun? Da komme ich ja nie drüber!“, jammerte ich. Das Mädchen seufzte, ihre dünne Stimme glich einem Summen. Sie zitterte, während wir uns unterhielten. „Komm her“, flüsterte sie und starrte gebannt auf jenen Punkt in der Hecke, „Spring!“ Verwirrt blickte ich die Fremde an. Wie sollte ich denn bitteschön über den Zaun *springen*? Das war doch unmöglich, er war über eineinhalb Meter hoch! Ich zog die Augenbrauen zusammen. „Springen kann ich nicht, aber weißt du, ich versuche drüber zu klettern.“, erklärte ich ihr. Jetzt war die Andere verwirrt, als wüsste sie nicht, wie ich das anstellen wollte. Doch ich ignorierte sie und machte mich daran, das Hindernis zu überwinden.
Ich versuchte den Zaun zu erklimmen, aber dieser begann sich unter der Last zu biegen. Als ich versuchte wieder herunter zu hüpfen, blieb mein Turnschuh stecken, sodass ich das Gleichgewicht verlor und nach hinten fiel.
Zu anderen Jahreszeiten hätte dieser Sturz wohl etliche blaue Flecken hinterlassen, doch eine dicke Schicht aus Gras und Schlamm dämpfte den Aufprall. Was jedoch zur unangenehmen Folge hatte, dass nun Flecken verschiedenster Farben auf meiner Jeans waren…
„Ich bin viel zu schwer!“, stellte ich enttäuscht fest. Die Andere warf mir ängstliche Blicke zu und begann heftiger zu schlottern, es sah beinahe so aus, als ob sie unter Krämpfen leiden würde. Dann hefteten sich ihre Augen auf mich und ich erkannte, dass ihre Pupillen geweitet waren. Oh Gott, dachte ich mir, wahrscheinlich nimmt sie Drogen, was vielleicht auch das Zucken erklären würde. Noch während ich das dachte, wusste ich, dass dem nicht so war. Es war Todesangst in ihren glasigen Augen. Tränen rannen ihr die Wangen hinab. „Nein, nein, nein...“, wisperte sie und sah sich um, als suche sie etwas. „Ist auch alles in Ordnung mit dir? Geht es dir gut?“, fragte ich sie.
„Schneller!“ Aus dem ängstlichen Flüstern war nun ein panisches Kreischen geworden. „Weiter, weiter“, rief sie hysterisch. „Komm schon, los, du schaffst das!“ Ich starrte sie an. „Warum?“, fragte ich überrascht, „Du hast ja gerade gesehen, dass ich es nicht schaffe!“ Was erwartete die sich eigentlich von mir? Irgendetwas stimmte hier überhaupt nicht. Ich dachte nach. „Weißt du was“, sagte ich schließlich, „ich laufe einfach außen herum. Du musst mir nur euer Gartentor aufschließen, dann komme ich zu dir.“ Doch das Mädchen ignorierte mich. Sie blickte nun wieder konzentriert auf jene Stelle im Grünzeug. Ich wiederholte was ich gesagt hatte, aber sie hörte mich nicht. Was sollte das denn werden? Genervt fragte ich mich, was bloß mit ihr los war.
Ich seufzte. Na gut, wenn sie nicht mit mir reden wollte, musste ich es eben noch einmal versuchen. Also sah ich mich nach einer geeigneten Stelle um, an der ich den Zaun überwinden konnte. Wie man beim ersten Versuch gesehen hatte, war ich zu schwer, das hieß, ich benötigte eine Stelle im Zaun, die viel Gewicht tragen konnte. Also ging ich zum nächsten Zaunpfosten. Im Vergleich zu den dunkelgrünen Maschen war dieser silbrig glänzend und an einigen Stellen rostig. Er fühlte sich kalt unter meinen Fingern an. Ich holte noch einmal tief Luft und konzentrierte mich darauf, mein Gewicht richtig zu verlagern. Ich umklammerte mit meinen kurzen Fingern den Pfosten, schwang mich über den Zaun und landete (fast) elegant auf der anderen Seite.
Ein Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus. Glücklich blickte ich die Andere an. „Siehst du,“, jubelte ich, „ich hab's geschafft!“ Die Andere lächelte zum ersten Mal. Dann murmelte sie etwas. Ich verstand nicht viel davon, sie sagte irgendetwas von Grenzen überschreiten und deutete wieder auf jene Stelle im Gebüsch, die mich dazu gebracht hatte, hierher zu kommen. Neugierig suchten meine Blicke das Gebüsch nach Besonderheiten ab. Rasch wurden sie fündig.
Es war ein Kürbis.
Es war ein kleines Exemplar, von orange-roter Färbung mit helleren Streifen. Hokaido hieß die Sorte, soweit ich wusste.
Nichts Außergewöhnliches, möchte man denken, doch dieser hier *war* außergewöhnlich. Er steckte nämlich in einer Zaunmasche fest, als wollte er von unserer Seite zum Nachbargarten fliehen, hatte es aber nur bis zur Hälfte geschafft. Auf eine absurde Weise hatte der Kürbis eine verstörende Ähnlichkeit, mit einer Schildkröte, die um den Bauch eng zusammengeschnürt wurde, und so in der Luft baumelte.
„Nur ein Kürbis? Das wolltest du mir zeigen?“, fragte ich enttäuscht, und doch gewissermaßen überrascht. Die Fremde sah mich seltsam an, als verstehe sie nicht ganz was ich damit meinte. Sie schwieg. Nach einigen Augenblicken wurde es mir unangenehm und ich wechselte das Thema. Das Problem war nur, dass sie genau so wenig „gesprächsfreudig“ war, wie vorhin. Nach weiterem, langem Schweigen sagte sie plötzlich, dass sie nun gehe. Sie drehte sich gerade um, doch ich wollte mich noch verabschieden. Irgendwie schafften wir es dann sogar, dass wir uns vereinbarten, uns bald wieder zu treffen. Als sie dann zum Haus ging, rief ich ihr „Bis bald!“ nach. Das Mädchen drehte sich um. Und als sie ihr Gesicht mir zuwandte, sah ich, dass sie lächelte. Sie war glücklich.

Ich kletterte zurück in den Garten meiner Familie, setzte mich auf die Schaukel und dachte nach. Mir fielen unzählige Fragen ein, die ich ihr gerne gestellt hätte, von denen ich jedoch wusste, dass ich keine Antwort erhalten würde. Mir fiel auch auf, dass ich nicht einmal ihren Namen wusste. Als dann auch schon die Sonne am Horizont verschwand, ging ich wieder ins Haus und beschloss, meine neue Freundin gleich am nächsten Tag zu besuchen.

Doch ich tat es nicht. Auch am nächsten und am übernächsten Tag traf ich sie nicht. Wochen vergingen, in denen ich die Andere fast vergaß. Als nun schon mehr als ein Monat vergangen war, stand die Kürbisernte an, und ich erinnerte mich an das Versprechen, das Mädchen zu besuchen. Ich überredete meine Mutter dazu ihr den Kürbis bringen zu dürfen. Wir hatten ihn zwar zerschneiden müssen, um ihn aus dem Zaun zu holen, ansonsten war er ein Prachtexemplar.

Nun stand ich vor dem Nachbarhaus, war jedoch von dessen Anblick sehr überrascht. Ein Traktor mit einem Anhänger stand direkt unter einem Fenster und von oben warf jemand sämtliche Gegenstände hinein. Arbeiter gingen mit prall gefüllten Müllsäcken aus und ein, während zwei Männer soeben ein Sofa aus dem Haus trugen. Sie stellten es vor einem anderen Mann mit dunkler Jeans und schwarzer Jacke ab. Erstaunt stellte ich fest, dass es Jonas Braunsteiner, der Vermieter des Hauses war. Ihm gehörte auch unser Haus. Er war zwar ganz nett, aber wirklich lachen hatte ich ihn noch nie gesehen.
Ich ging zu ihm um zu fragen, was hier los sei. Er antwortete: „Frau Heimberger, die Mieterin, ist vor ein paar Tagen gestorben. Sie ist gestolpert und die Treppe hinuntergefallen. Kein Wunder bei dem Saustall! Das ist 'ne richtige Messiwohnung. Noch dazu keine lebenden Verwandten. Nicht einmal ein Testament hat sie hinterlassen. Hat ganz allein hier gewohnt. Wir räumen jetzt das Haus aus. Vielleicht ist ja doch noch etwas dabei, das wir verkaufen können. Wie diese Couch hier.“ Herr Braunsteiner winkte einem der Arbeiter um ihm anzuweisen, das Möbelstück zu den anderen Verkaufssachen zu stellen.
Geistesabwesend ließ ich meine Blicke umherschweifen. Wenn sonst keiner hier lebte, woher kam dann das Mädchen, mit dem ich mich unterhalten hatte? Ich hatte sie definitiv in dieses Haus gehen sehen.
Soeben warfen die Männer wieder einen Haufen Zeitschriften, Bücher, sowie Papiere aus dem Fenster. Sie segelten hinunter und landeten schließlich in dem Anhänger. Ein dickes Buch fiel daneben. Gemächlich trottete ich hin um es aufzuheben. Ein Fotoalbum! Es war schon sehr alt, der Einband war abgegriffen und voller Fettflecken. Als ich es öffnete und durchblätterte strahlten mir etliche verblichene Schwarz-weiß-Fotos entgegen. Die Seiten waren voller Knicke und viele waren am Rand sogar eingerissen. Ein Foto erweckte meine Aufmerksamkeit. Darauf waren zwei Kinder abgebildet. Eines davon war das Mädchen, mit dem ich mich damals am Zaun unterhalten hatte. Das andere Kind war kleiner, ähnelte ihm aber stark. Ich war überzeugt, dass es seine jüngere Schwester war. Vorsichtig löste ich das Bild vom Papier und lief damit zu Herrn Braunsteiner.
„Kennen Sie die beiden?“, fragte ich und zeigte es ihm. Er schüttelte den Kopf. „Nicht direkt. Ich habe von ihnen gehört. Traurig, traurig. Ja, die Alte hatte eine harte Vergangenheit. Die zwei auf dem Bild waren ihre einzigen Kinder. Beide tot. Starben, als sie im Winter am Fluss spielten. Die Jüngere ist ins Wasser gefallen. Die Ältere hat versucht sie zu retten und ist auch hineingesprungen. Die Strömung hat die beiden verdammt weit hinuntergetragen, aber die Ältere konnte sich sowie ihre Schwester ans Ufer ziehen. Die Kleinere war schon tot, die Andere ist nur kurz darauf an der Unterkühlung gestorben. Ist zwar schon 50 Jahre her, die Alte konnte die beiden jedoch nie richtig losgelassen.“
Er wandte sich den beiden Arbeitern zu, die gerade eine Kommode heraustrugen. „Kann ich das Foto behalten?“, fragte ich noch schnell. Herr Braunsteiner nickte. Ich verabschiedete mich und trat den Rückweg an. Auf einmal fiel mir auf, dass ich noch immer den Kürbis in der Hand hielt. Ich bot ihn Herrn Braunsteiner an, der ihn dankend an sich nahm.

Als ich dann zu Hause war und die Tür soeben hinter mir schließen wollte, entdeckte ich die Andere, die vor dem Haus ihrer verstorbenen Mutter stand und mir lächelnd zuwinkte. Ich hob die Hand um ihren Gruß erwidern, doch in dem Moment rief meine Mama aus der Küche ob ich wieder da sei. Ich bestätigte. Als ich mich umdrehte, war das Mädchen verschwunden.